

Über Sie, verehrte Besucherinnen und Besucher

Begrüssung zur Ausstellung "Ausnahme ohne Regel" im KUKU – Kunst und Kultur
Rothrist 21.9. – 13.10.2019

Also mit der Malerei ist das so eine Sache. Darüber sollte man ja eigentlich gar nichts sagen, denn Malerei wird ja gemalt, weil sie unsagbar ist.

Nicht wahr?

Ja genau, Malerei ist oft nicht wahr. Jedenfalls will sie es nicht im Sinne des gängigen Wahrheitsbegriffs sein, und sie will nicht nur Wahres wiedergeben.

Worum geht es also in der Malerei? Geht es um Ordnung? Ordnung bietet Orientierung, Klärung. Allen Dingen und Wesen wohnt ein Ordnungsprinzip inne, ein Bauplan, der Wille zum Sein und Werden. Daran kann sich die Malerei orientieren. Könnte. Aber was macht die Malerei? Sie zerlegt die Baupläne aller Schöpfung bis zu den kleinst möglichen Teilen, um das Ganze anschliessend wieder verdreht zusammenzubauen. Da werden Körper und Gesichter kubistisch verdreht, Giraffen beginnen surreal zu brennen und der Rabbi mit seinen sieben Fingern schwebt expressiv über dem nächtlichen Dorf. Und wenn die Baupläne gar ganz ignoriert werden, entstehen Chaos und Anarchie pur auf dem Bild. Also auch mit den Plänen zur Ordnung wird es kritisch, womöglich taucht dann zum Glück Ursus Wehrli auf und räumt die Bilder wieder auf.

Und wahrscheinlich bleibt Malerei dabei immer auch wahrscheinlich.

Also wahr zum Schein. Eben: Malerei will nicht wahr sein, sie ist Schein.

Geht es also um das Schöne in der Malerei? Oder geht es gar um Provokation?

Man stelle sich vor: ein Maler steht vor seiner Staffelei. Darauf eine Leinwand, weiss und unschuldig, wie ein Fenster, dessen Gardinen zugezogen sind. Mit den ersten Berührungen des Pinsels mit Farbe lässt sich Irgendetwas auf der Fläche erahnen. Die Gardinen werden einen Spalt zurückgezogen, langsam, mit jedem Farbfleck etwas mehr. Was wird sich zeigen, sich erschaffen, auf der Fläche und im Auge des Betrachters?

Und nun stellen Sie sich vor: auf des Malers Schultern sitzen jetzt zwei kleine Wesen - ein Engelchen links, weil näher beim Herzen, und ein Teufelchen rechts, weil näher beim Verstand.

„Mal was Schönes für die Ewigkeit und als Ode an die Erhabenheit der Schöpfung“ flüstert das Engelchen.

„Mal vom Elend des Seins und dessen ewiger Pein“ raunt das Teufelchen.

„Licht und Liebe, bunt“, so das Engelchen.

„Finsternis und Jammer“, das Teufelchen.

„Die reine Wahrhaftigkeit“ das Engelchen.

„Die schreckliche Wahrheit“ so das Teufelchen.

Und dazwischen der Maler, erfüllt von der panischen Angst, man werde das vollendete Bild als schön befinden, oder - noch schlimmer: niemand werde das vollendete Bild schön finden. Beides ist ein schrecklicher Gedanke. Das ist die wirkliche Pein des Malers, auf dessen Schultern drei Seelen hocken.

Drum wischt er sich besser zwei davon weg und malt einfach, was seinem Kopf und Bauch entweicht. Wenn er ein braver Kerl ist, wird es auch ein braves Bild werden, basta.

Oder geht es um Erneuerung, um Forschung und Entwicklung in der Kunst? Nun, Hochschulen schmücken sich beflissentlich mit solchen Etiketten, es geht dabei vielleicht oft eher um Reputation und Subventionen denn um Künstlerisches. Davon ist der brave Maler vor seiner Staffelei glücklicherweise nicht im Geringsten betroffen.

Er malt schlicht über etwas, was er in sich trägt. Dabei interessiert ihn vielleicht besonders das Besondere im Einfachen. Nicht die Regel.

Er malt seine Wahrnehmung. Einesteils steckt darin schon wieder das verfluchte Wort Wahr, aber eher unverbindlich zum Nehmen, nicht mehr zum Geben wie anfangs bei der Wahrheit.

Doch wie gegensätzlich die subjektiven Wahrnehmungen verstanden werden können, zeigt uns das tägliche Leben:

„Bleib wie du bist...“ ist wohl einer der gebräuchlichsten Texte auf Geburtstagskarten.

Und „weil du dich nie änderst“ ist wohl einer der häufigsten Gründe für Scheidungsklagen.

Gleich bleiben und ändern - ein dauerndes Wechselspiel, dessen Kräfte uns fordern. Gleich bleiben steht für Vertrautes, für Sicherheit, für Kontinuität mit erfolgsversprechender Sicherheit.

Ändern bedeutet Aufbruch, Mut zur Handlung, Zuversicht für Neues, Risikobereitschaft.

Wir brauchen von Beidem und können uns beim Bilderbetrachten folgendermassen wunderbar darin üben:

„Isch mau öppis Angers“ ist eine beliebte Aussage. Sie mag oft etwas unreflektiert klingen, man sagt das halt einfach so, weil man noch keine fundierte Meinung zu einer Sache hat. Halten Menschen beim Zeichnen deshalb oft den Kopf schräge, damit sie ihre Zeichnung neu sehen, „mal anders“?

In Ausstellungen stehen Leute oft mit schräg gehaltenen Köpfen vor Bildern. Sind es eher die „mal-öppis-Angers“ Bilder? Und wie ist der Rückschritt zu verstehen, wenn jemand vor einem Bild einen Schritt zurück tritt? Als Maler beobachtet man das mit Sorge. Nun noch das Kinn in die Hand eingestützt - Wenn nur nicht noch hörbar durch die zusammengepressten Zähne eingeatmet wird, aber anstelle der erwarteten Wörter nur ein Zungenschnalzen erfolgt...

Hingegen: steht jemand mit gerecktem Hals und vorgestreckter Nase ganz nahe am Bild, die Augen gekniffen und die Stirne in Doppelfalten gelegt, dann handelt es sich bei der kritisch prüfenden Person um eine ebenfalls malende Spezies. Ihre Nähe zum Bild ist gewagt, im Museum klingelten schon die Alarmglocken. Aber hier geht es nicht um mögliche Attentate, sondern um Honoration des Farbauftrags. Gleich wird sich die Person aufrichten und quer durch den Ausstellungsraum den Blick des Malers finden, einen Mikromoment halten und dann mitfühlend anerkennend lächeln. Wenn sie nun noch ein einfühlsames Nicken andeutet, hat sich der ganze Aufwand des Bilderherstellens und Ausstellens für den Maler gelohnt, denn diese Anerkennung ist sein höchster erstrebenswerter Lohn. Oder zumindest der Zweithöchste.

Andere Ausstellungsbesuchende stehen in angemessener Distanz zu den frischgemalten Bildern. Nicht, weil sie befürchten, die gemalten Inhalte könnten ansteckend sein. Nein - sie behalten gerne die Übersicht, sie sind eher weitsichtig. Nicht im pathologischen, sondern im philosophischen Sinne.

Und wieder Andere werfen beim angeregten Gespräch gelegentliche Seitenblicke auf die Exponate, bilden erstes Vertrauen, vorerst vielleicht in Aspekten der Farbharmonie oder der Bilderrahmen.

Und eigentliche Beziehungen knüpfen respektive beschreiten Diejenigen, die dauernd hin und her gehen und so unsichtbare Fäden der Beziehung zwischen den Bildern ziehen.

Und aussagekräftig auch diejenigen Besucher, die gar nicht hinschauen, die Malerei wohl eher fühlen als sehen.

Die Bilder bleiben unaufdringlich, sie flüstern nichts. Das allfällige Flüstern ist das Eigene. Man nimmt wahr, was bereits in einem steckt. Was schön erscheint, ist die Schönheit, die man selbst bereits in sich trägt, sonst würde man sie nicht erkennen. Was berührt, ist die eigene Emotion, nicht diejenige des Bildes. Das Bild befragt niemanden - man befragt sich allenfalls selbst davor. So kann aus dem scheuen Seitenblick ein kleines Abenteuer der Selbsterfahrung werden. Dann hat man sich bereits eine erste Meinung gebildet - etwas vom Wichtigsten beim Bilderbetrachten. Das Gegenteil von „mal öppis Angers“.

Sie sehen: das Wichtigste sind gar nicht die Bilder, das Wichtigste sind Sie, die Ausstellungsbesuchenden, denn Sie erst machen aus farbbestrichenen Tüchern Bilder, Wohlbehagen oder auch Unbehagen, Gefühle. Sie stellen mit Ihrem Schreiten Beziehungen zwischen den Bildern her, übersetzen mit Ihrer Körperhaltung vor den Bildern deren Nahbarkeit oder deren Befremdung. Beobachten Sie sich selbst und Sie erfahren, was Sie von den Bildern halten. Und suchen Sie nicht nach Regeln. Sie sind der Feind Ihrer Wahrnehmung. Die Wörter „immer“ und „nie“ sind in der Malerei nie brauchbar. Immer.

Willkommen also in der Ausstellung, willkommen bei sich selbst.

Rothrist, 21. September 2019

© Arthur Freuler